

Laudatio Margrethe Vestager

Sehr verehrter Kommissarin und leitende stellvertretende Vorsitzende der Kommission in Europa, für ein Europa im digitalen Zeitalter.

Liebe Margrethe!

Es ist mir eine große Freude und Ehre, eine Laudatio aus diesem Anlass halten zu dürfen und damit meine Hochachtung für eine Frau ausdrücken zu dürfen, die ihr Leben der Politik gewidmet hat.

David Jenkins (ein englischer Bischof) hat mich in meiner Jugend gelehrt, dass der Mensch, der sein Leben der Erörterung öffentlicher Anliegen widmet, seit Platon auf Griechisch als ein „politikos“ bezeichnet worden ist, und dieser Mensch lebt in dem Dialog im öffentlichen Raum um zuzuhören, zu reden und Lösungen zu finden für die Anliegen, die die Republik, die Gesellschaft, die Gemeinschaft angehen.

Der „Politikos“ hat einen Gegensatz. Es gibt Menschen, die nicht von dem reden, was uns gemeinsam betrifft. Es gibt Menschen, die nur mit sich selbst beschäftigt sind und dem, was ihnen dient. Auf Lateinisch nennt man einen solchen Menschen einen „privatim“, und auf Griechisch hat der bzw. die betreffende, seitdem man den „Politikos“ als öffentlichen Redner identifiziert hat, als einen „idiotikos“ bezeichnet, also als einen, dem es in seinem Denken und Reden nur um das Private geht! Wer möchte schon eine solche Bezeichnung auf sich sitzen lassen oder gar eine so beschränkte Einsicht in das Dasein offenbaren?

Wir begeben uns in die Gegenwart und in die Zukunft mit einem gemeinsamen Wissen von Macht und einer Sehnsucht nach einer Gesellschaft, die durch Mitgefühl, Gnade und Menschlichkeit geprägt ist. Einer unserer Landsleute, der Dichter William Heines aus den Färöer-Inseln hat einmal das Gedicht „Ratio, Avidus und Caritas“ geschrieben, das so lautet:

“Ratio, Avidus und Caritas –
diese drei Gottheiten,
sorgen für den historischen Verlauf der Welt.

Gewaltig sind die Ratio,
die Vernunft, die List,

die starke Konstrukteurin,
Erfinderin des Wagens und des Bootes,
der Datenmaschine, des Atomkraftwerks
und der planetarischen Rakete.

Gewaltiger ist Avidus,
die Habgier,
der Einpeitscher des Imperialismus und des Krieges,
der Protektor des Genozids,
der über die Maschine des Jüngsten Gerichts verfügt.

Am gewaltigsten aber ist Caritas,
die anonyme, fast unsichtbare, aber doch allgegenwärtige –
die stille Weberin,
deren gnädige Hände unsere zarte
aber unvergängliche Hoffnung weben“.¹

¹ *“Ratio, Avidus og Caritas -
disse tre guddomme
råder for det historiske verdensforløb.*

*Vældig er Ratio,
fornuften, snildet,
den store konstruktør,
udgrunderen af vognen og båden,
datamaskinen, atomkraftværket
og den planetariske raket.*

*Vældigere er Avidus,
havesygen,
imperialismens og krigens indpisker,
protektor for genocidiet,
forføjerer over dommedagsmaskinen.*

*Vældigst er dog Caritas,
den anonyme, næsten usynlige,
men dog allestedsnærværende -
den stille væverske
hvis nådige hænder væver vort skrøbelige
men uvisnelige håb.”*

Es pflegt eine automatische Reaktion zu sein, dass man auf Macht verzichtet. Man wird ängstlich, und man sieht die Entschlüsse der Macht mit kritischen Augen. Die Macht scheint mit einer angeboren selbstkritischen Reflexion versehen zu sein, die die Menschen dazu bringt zu überlegen, ob sie das Richtige tun. Der Gedanke an die Demokratie führt den Menschen stets hin zu der Vollmacht, dass man mit Aufklärung, Reflexion und Willen das größere Gut, das Gemeingut bewirken kann, und gemeinsam können wir uns davon befreien, einer Macht unterworfen zu sein, die taub ist gegenüber unserer Haltung und uns am liebsten stumm sieht.

Nicht nur ratio, avidus und caritas spielen eine Rolle. In unseren Demokratien meldet sich die Gerechtigkeit als eine Überlegung. Es ist nicht gleichgültig, wie verschiedene Vorhaben miteinander konkurrieren in unserer Gesellschaft, in unserer Region und wahrlich auch in der ganzen Welt. Diese Gerechtigkeit in einem politischen Zusammenhang geltend zu machen, das erfordert Mut, Willen und Ausdauer. Das erfordert, dass man stets seine eigenen Prinzipien hinterfragt. Von außen sieht es auch so aus, als könnten der Mut und der Wille nicht aufgebracht werden, wenn man keinen sehr starken politischen, ethischen Kompass besitzt.

Wir leben in einem digitalen Zeitalter. Wir haben einen großen Paradigmenwechsel erlebt. Wir sind mitten drin. Das ist zugleich faszinierend und erschreckend. Wir sind mit dieser Digitalisierung einander nähergekommen – und gleichzeitig voneinander mehr entfernt. Wir sind eng verbunden, und zuweilen tun sich Abgründe auf zwischen unseren politischen Machtstrukturen. Die Digitalisierung hat neue Möglichkeiten eröffnet für Wissen und Kontakt, und das schafft neue Möglichkeiten für schnelle und katastrophale Missverständnisse und für Krieg. Wir leben alle zusammen mit dem Bewusstsein, dass da ein Unterschied ist zwischen Information, die man anhäufen kann, und Wissen, das stets unser eigenes Denken verlangt und Zeit, Kritik, Selbstkritik und neues Nachdenken erfordert. Man kann sehr wohl sagen, dass dies ein „fascinosum et tremendum“ (faszinierend und furchteinflößend) ist wie die Religion.

Mein ganzes Leben lang habe ich mich für Politik interessiert. Wenn man in der Kindheit Diskussionen der Eltern miterlebte, ihren Humor und ihr Temperament, wenn Politiker diskutierten und nie eine Parlamentswahl oder eine andere Wahl gleichgültig fanden, wenn man bemerkte, wie sie die Demokratie ernst nahmen, bedeutete das auch, dass man den Politiker und sein Metier achtete.

Als Erwachsener ist meine Achtung für den politischen Menschen nur gestiegen, es ist eine Selbstverständlichkeit, dass man in der politischen Arena auftaucht als

jemand, der etwas auf dem Herzen hat und als jemand, der eine Gesellschaft beeinflussen will. Ja, der Betreffende wird mit dazu beitragen, neue Gedanken, neue Ideen, eine neue Gemeinschaft hervorzubringen. Der politische Mensch, der den Willen in sich trägt, die Macht vernünftig und gnädig zu gebrauchen und die Habsucht und alle ihre furchtbaren Konsequenzen und ihren rechtlosen Zustand zu bekämpfen, ein Wille, den Schwachen zu beschützen, trägt dazu bei die Gesellschaft zu einem Ort zu machen, wo der Geist spricht.

Der Politiker bzw. die Politikerin bringt eine Einsicht in die Arena des Volkes, die mir Respekt abnötigt und ein intensives Zuhören. Der bzw. die Betreffende ist im Besitz einer Einsicht in die komplizierte Gesellschaft und kann diese Einsicht glaubwürdig vermitteln – auch wenn wir vielleicht nicht denselben Standpunkt einnehmen. Ganz plötzlich sehe ich als Bürger, was für eine herrlich komplizierte Größe unser gemeinsames Haus, die Gesellschaft, ist. Ich entdecke, dass da Leute auf allen Etagen wohnen und dass es viele Bedürfnisse gibt.

Meine Hochachtung wurde nicht geringer, als ich vor einigen Wochen das Buch des gelehrten deutschen Historikers Heinrich August Winkler las: „Nationalstaat wider Willen. Interventionen zur deutschen und europäischen Politik“. In den einleitenden schon zuvor veröffentlichten und glücklicherweise wieder abgedruckten Artikeln erzählt er zunächst, wie es, so schreibt er, ihm seinerzeit erging. Es geht um die Vereinigung der beiden Deutschlands, und ganz witziger Weise zeigte sich, dass ich mich sehr wohl daran erinnerte, dass ich damals dasselbe meinte. Es war witzig und lehrreich zugleich, an seinen Irrtum erinnert zu werden.

Ich habe bei der Lektüre an dich, Margrethe, gedacht, und meine Hochachtung für den politischen Menschen wurde noch größer. Wir sind uns darin einig, dass Politik so wichtig ist, dass man sie nicht den Politikern überlassen kann. In einer Demokratie sollen wir auf alle Leute hören, die sich äußern. Je mehr sich daran beteiligen, desto besser.

Heinrich August Winkler hat mich gelehrt, dass wir Leute sind, die Beobachtungen und analysieren, Menschen mit Worten und Meinungen, aber ich sitze in meinem Alltag und meiner Arbeit – und die Weltpolitik findet statt. Da, wo die Politik stattfindet, kann man sich nicht ins Sofa flüchten, um seine Ruhe zu haben. Da ist ein Schritt in der einen oder anderen Richtung erforderlich, und hier tritt man ein in die Zukunft und ist genötigt, in der Zeit zu handeln, im Jetzt in der Situation selbst, die nicht ideell ist sondern wirklich und die die Entscheidungen verlangen kann,

wobei man innerlich hofft, dass deren Wirkungen nach wenigen Jahren überwunden sind. Immer wenn wir in den Krieg ziehen, leben wir in dem Bewusstsein, wenn der Krieg gewonnen ist, dann haben wir die größte Arbeit noch vor uns, nämlich dass wir den Frieden und die Versöhnung schaffen und dass dies unsere ganze Aufmerksamkeit beanspruchen wird.

Ich habe große Achtung vor dem Menschen, der handelt, und während politisch gehandelt wird, alle die Widersprüche in trägt und damit lebt, dass nur die Zukunft entscheiden kann, aber dass man jetzt etwas tun muss.

Unsere Kultur hat starke Bezüge zur Reformation, die unsere Gesellschaft vor 500 Jahren erlebte, aber es ist schwierig, bestimmte Nachwirkungen aufzuweisen. Die Reformation hat dazu beigetragen, den Individualismus und die Konzentration auf den Einzelnen zu befördern. Das Denken Luthers bedeutet eine Freiheit für den Menschen und die Verpflichtung zur Nächstenliebe. Jørn Henrik Petersen gibt mit seinem Buch „Der vergessene Luther. Luthers Wirtschafts- und Sozialethik und ihre Bedeutung für den Modernen Wohlfahrtsstaat“ einen hervorragenden Einblick in den politischen Luther - den Menschen, der einen großen Sinn für Sozialethik und die notwendige Einsicht und den Gebrauch der Macht hatte.

Die Theologen haben oft Zuflucht in der sogenannten Zwei-Reiche-Lehre gesucht, die meist als Entschuldigung dafür gedient hat, sich zu verstecken und die Wirklichkeit zu ignorieren und sich einer reinen Geistigkeit anheim zu geben, die die Bedürfnisse der Menschen ignorierte und damit grundlegend die Freiheit zu verraten und plötzlich autoritäre Regierungsformen zu legitimieren.

In der Reformation geschah etwas anderes. Sie ist auch eine Universitätsbewegung. In der Reformation ist eine Berufsethik enthalten, eine Arbeitsethik, bei der der Mitmensch im Mittelpunkt steht, und deshalb ist das ethische Denken auch immer in Bewegung. Das ist ein dynamischer Gedanke, der nicht nur die Tradition festhalten will, sondern der Wirklichkeit Rechnung trägt.

Der politische Mensch lebt mit einer Verletzlichkeit und einer Sensibilität wie nur wenig andere. Stets muss man auf wesentliche Entwicklungen in der Gesellschaft achten. Stets muss man politische und administrative Perspektiven finden, die Entwicklung ermöglichen und Leben zwischen Menschen und Nationen gestalten. Ich habe bemerkt, dass es in diesen Zeiten Mode ist, von der Notwendigkeit zu reden, und habe leider auch bemerkt, dass militärische, ökonomische und politische

Notwendigkeit oft ins Feld geführt wird, wenn das Argument schwach ist, und da ist man geneigt, an den Vers des dänischen Dichters Grundtvig zu erinnern;

„Deshalb, was die Welt auch sagt,
und was die Weltmacht will,
die Reiche der Welt stehen und fallen
doch mit dem Feuer der Liebe,
wo es brennt, da blüht das Leben,
wo es erlischt, da herrscht der Tod.“²

Margrethe. Du hast im Laufe der Jahre viele politische Posten bestritten, als Unterrichts- und Kirchenministerin bis zur Innenministerin. Du hast Verantwortung übernommen auf höchster nationaler Ebene und jetzt auch auf europäischer Ebene.

Du weißt wie kaum einer, dass der politische Mensch ratio brauchen muss, versucht ist von avidus und überlebt durch caritas, Weisheit, Herzlichkeit und Vergebung, die immer in jeder Gesellschaft vorhanden sein müssen. Du weißt, dass der politische Mensch mit dem Herzen zuhören muss, um in der Debatte aktuell sein zu können.

Du hast selbst schön und realistisch von dem herrlichen und komplizierten Leben ein Lied gedichtet, und deshalb möchte ich mit deinen eigenen Worten schließen, denn hier zeigst du Mut und Redlichkeit, Hoffnung und Integrität:

„Das ist ein Tag wie tausend andre,
und willst du fragen noch einmal:
Ob wir gemeinsam gehn durch das Dunkel,
durch das Licht in Trauer und Singen?
Die Antwort ist dann wie die warme Sonne:
Ich folge dem Lärm des Lebens,
im Lärm des Lebens“.³

² “Derfor, hvad end verden siger,
og hvad verdensmagten vil,
står og falder jordens riger
dog med kærlighedens ild:
hvor den blusser, bor livsgrøden,
hvor den slukkes hersker døden.”

³ “Det er en dag som de tusind andre,
og tør du spørge igen engang:
Om vi skal følges gennem mørket,

Peter Skov Jakobsen

igennem lyset, i sorg og sang?
Og svaret lyser som solen varm:
Ja, vi skal følges i livets larm,
i livets larm!" (Folkehøjskolens sangbog 170 v.2)